

## Arlesheimer Predigt

Notizen zur Predigt vom 27.03. 2022, gehalten von Pfr. Thomas Mory

### Markus 10: Die dritte Leidensankündigung

32 Sie waren aber auf dem Weg hinauf nach Jerusalem. Und Jesus ging ihnen voran, und sie erschrecken, und die ihm folgten, fürchteten sich. Da nahm er die Zwölf wieder beiseite und begann davon zu reden, was auf ihn zukommen werde: 33 Seht, wir ziehen jetzt hinauf nach Jerusalem, und der Menschensohn wird den Hohen Priestern und Schriftgelehrten ausgeliefert werden, und sie werden ihn zum Tod verurteilen und ihn den Heiden ausliefern, 34 und sie werden ihn verspotten und anspucken, auspeitschen und töten. Und nach drei Tagen wird er auferstehen.

### Liebe Gemeinde

Da war die Welt doch eben noch intakt, unversehrt, lebenswert, zukunfts offen. Die Jünger zogen mit Jesus durch Galiläa. Für ihn hatten sie Arbeit und Familie verlassen. Mit ihm zogen sie umher. Hin zu den Menschen. Das Kommen des Reiches Gottes vor Augen.

Und tatsächlich: Kranke wurden geheilt. Lahme konnten gehen. Hungrige wurden satt. Und wer ausgestossen war aus der Gesellschaft: Jesus hat gerade sie ins Herz geschlossen.

Aus Sicht der Jünger war das Reich Gottes schon angebrochen. Es war da. Mitten unter ihnen.

Doch dann führt sie der Weg immer mehr in Richtung Jerusalem. Die Jünger witterten die Gefahr. Sie wollen Jesus davon abhalten. Sie reden auf ihn ein. Doch umsonst.

Jesus spricht ganz offen mit ihnen. Er sagt ihnen voraus, was geschehen wird. Der Menschensohn wird ausgeliefert. Sie werden ihn verurteilen, ihn verhöhnen, verspotten, peinigen und töten. Und nach drei Tagen wird er auferstehen.

Wie sollen die Jünger verstehen, was Jesus ihnen da sagt? Eine solche Nachricht will keiner hören. Sollte das alles ein plötzliches Ende haben? Und überhaupt: Wie kann es sein, dass der Sohn Gottes leidet und stirbt? Wird Gott nicht seine schützende Hand über ihn halten?

Wie kann Gott das zulassen? Wie kann es Gottes Wille sein, dass solches geschieht? Und wenn es denn Gottes Wille ist: Weshalb? Wozu?

Wenn heute Menschen leiden, vertrieben, verletzt oder gar getötet werden, dann wissen wir, dass Gott ihnen ganz nahe ist. Gott selber hat solches Schicksal gekannt, auf sich genommen, durchlitten – und er tut es bis heute. Gott selber wird bespuckt, verspottet, gequält, gekreuzigt. Doch nach drei Tagen wird er auferstehen.

Was wir gerne vergessen: Damals wie heute sind es wir Menschen, die einander das antun: Die Schläge, die Jesus einsteckt, das Aufrichten des Kreuzes, der sinnlose Tod – stets alles von Menschenhand. Die Bomben, die auf Städte fallen, die Gewehrsalven und die Raketengeschosse – alles von Menschenhand.

Und dieser Krieg, den wir jetzt alle vor Augen haben, ist keineswegs die Ausnahme - der kleine, unschöne Fehler in einer sonst so perfekten Welt. Gerade die alljährliche, ökumenische Kampagne erinnert uns daran, dass das Leiden in vielen Weltgegenden zur Tagesordnung gehört.

Wohlstand hier – Existenzkampf dort, Wirtschaftskriege, Kampf wertvolle Ressourcen, Klimawandel mit all den unschönen Nebeneffekten.

Und je länger je weniger können wir uns diese weltweiten Krisen vom Leibe halten. Sie rücken näher. Menschen fliehen. Menschen leiden. Menschen suchen eine neue, sichere Heimat, ein Zuhause.

Das ist kein göttliches Fatum. Kein unabänderliches Schicksal. Keine willkürliche Strafe. Wir sehen die Opfer und müssen genauso nach den Tätern fragen. Sind es nicht wir Menschen, die all dieses Leid in Kauf nehmen?

Der Religionsphilosoph Martin Buber sagt, dass zwei grosse Diener durch die Zeiten gehen: Das Gebet und das Opfer. Beiden ist gemein die kindlich-naive Ueberzeugung, dass Gott uns braucht. Er braucht uns. Er ist auf uns angewiesen. Auf dich und mich kommt es an.

Kein «deus ex machina» wie in der griechischen Tragödie. Den Blick nicht in den Himmel gerichtet, woher uns all das rätselhafte Schicksal zukommt, sondern hinschauen: «Was kann ich tun? - Hier und heute».

Gebet und Opfer: die zwei grossen Diener in der Weltgeschichte. Etwas in Verruf geraten. Gänzlich vergessen bei vielen. In Ungnade gefallen. Milde belächelt. Oder einfach totgeschwiegen. Doch Buber fragt, ob wir uns solche Ignoranz denn wirklich leisten können. Gott braucht uns, wie wir ihn brauchen.

In eine ganz ähnliche Richtung tendiert der Arzt und Psychologe Viktor Frankl, wenn er sagt, dass es nicht an uns ist, nach dem Sinn des Lebens zu fragen. Denn es ist gerade umgekehrt: Das Leben fragt nach uns. Wir sind die, die in Frage stehen. Nicht zu Unrecht nennt man dies auch eine Art kopernikanische Wende.

Und so will ich schliessen mit den Worten von Buber, der sagt: «Gott will unser

Gebet, unser Opfer». Gott setzt uns nicht eine Pistole auf die Brust und sagt: «Ich will eine Antwort von dir!», sondern bei Buber ist es so, dass sowohl Gebet, als auch Opfer als ein Versuch des Dialogs zu verstehen sind. Gebet und Opfer bringen zum Ausdruck, dass wir überhaupt noch in Beziehung stehen. Der Mensch, der seine Beziehungshaftigkeit preisgibt, ist nicht der Mensch.

Per Zufall fand ich heute noch ein Kalenderblatt mit einem Zitat von D. Bonhoeffer, das -so könnte man sagen - auf unseren Predigttext Bezug nimmt. Bonhoeffer schreibt an seinen Freund E. Bethge: *«Hier liegt der entscheidende Unterschied zu allen Religionen. Die Religiosität des Menschen weist ihn in seiner Not an die Macht Gottes in der Welt, Gott ist der «Deus ex machina». Die Bibel weist den Menschen an die Ohnmacht und das Leiden Gottes; nur der leidende Gott kann helfen.»*

Gebe Gott, dass wir unser Menschsein in allen Krisen bewahren und bewähren.  
Amen.